Fritz Haeg | studierte Architektur in Venedig und gründete 1995 Fritz Haeg Studio in New York. Er lebt in Los Angeles und lehrt Architektur und Kunst an mehreren Hochschulen. Seine Arbeiten mit Tieren, Pflanzen und Menschen waren u.a. in der Tate Modern, im NAi und im Whitney Museum of American Art zu sehen. (Foto: Oto Gillen) | ▸ www.fritzhaeg.com

„Architekten sind zu sehr auf Gebäude fixiert“

Seit mehreren Jahren legt der Architekt und Künstler **Fritz Haeg** gemeinsam mit den Bewohnern US-amerikanischer Vorstädte Obst- und Gemüsegärten an. Er sieht darin eine Metapher dafür, wie ein gutes Gebäude funktionieren kann.

Interview **Friederike Meyer**

Mit Ihrem Projekt „Edible Estates“ gestalten Sie in mehreren Städten der USA Vorgärten von Einfamilienhäusern um, indem Sie Rasen durch Beete ersetzen. Welche Rolle spielt der Vorgarten in den USA?
Ursprünglich waren diese Vorgärten als Gemeinschaftsgrün gedacht, ganz anders als der europäische Vorgarten, der fast immer umzäunt ist. Inzwischen ist der Rasen vor dem amerikanischen Einfamilienhaus, der Front Lawn, zu einem isolierten Raum geworden. Er ist ein Zeichen für Komfort, Luxus, Kontrolle, auch für Unabhängigkeit. Der amerikanische Traum manifestiert sich ja unter anderem im eigenen Haus, das auf eigenem Grund steht. Der Rasen zeigt, dass man es geschafft hat. Der Zustand dieses Rasens sagt viel darüber aus, wie es seinen Besitzern geht, und er charakterisiert ganze Nachbarschaften. Wenn man so will, stelle ich mit meinem Projekt nicht nur den Front Lawn in Frage, sondern in gewisser Weise auch das Wertesystem der Gesellschaft.

Gibt es da nicht erheblichen Widerstand?
Ich will niemanden bekehren. Ich gestalte in der Regel einen Garten pro Jahr, wo immer mich ein Museum oder eine Kunstinstitution dazu einlädt. Ich suche die Leute sorgfältig aus, die wissen alle, was sie tun. Der nächste Garten wird in Minneapolis entstehen.

Sie sind Architekt, arbeiten aber eher als Künstler.
Meine Arbeit streift viele Bereiche, für manche bin ich ein Gärtner, für andere ein Künstler. Architekten sind ja dafür ausgebildet, komplexe Situationen und Aufgaben zu bewältigen. Das ist eine großartige Fähigkeit. Sie verschwenden diese Fähigkeit aber oft, weil sie zu sehr auf Gebäude fixiert sind. Wenn sich mehr Architekten als „Aktivisten“ begreifen würden, die die Welt verändern wollen, brächte uns das wesentlich weiter.

Müssen sich Architekten mit Urban Farming beschäftigen?
Ein Nutzgarten ist die Metapher dafür, wie ein gutes Gebäude funktionieren kann. Er ist entworfen und angelegt, um sich über die Zeit zu verändern – wie ein Gebäude auch. Wenn es fertiggestellt ist, fängt seine Geschichte ja eigentlich erst an. Viele Architekten haben einen zu engen Blick auf die Anpassungsfähigkeit der Architektur. Im Studium bekamen wir beigebracht, dass Architekten einen festen Rahmen vorzugeben haben, nach dem sich die Menschen zu richten haben.

Warum liegt das Thema Urban Farming derzeit im Trend?
Ich sehe das nicht als Trend, eher als eine Verschiebung der Mentalität. Das Interesse daran kommt ja aus allen Schichten der Gesellschaft, nicht nur von Künstlern oder Gartenaktivisten. Alle suchen offenbar nach etwas, und es zeigt, wie krank unser System ist.

Wird es die Arbeitsweise der Architekten verändern?
Ich bin schockiert über die Architekten, die wir als radikal, experimentell und fortschrittlich bezeichnen, die ihre Gebäude mit giftigen Materialien umhüllen, damit diese skulptural aussehen. Sie benutzen den Freiraum, um ihr Gebäude als Objekt wirken zu lassen. Ich bin interessiert an einer Haltung, bei der die Gebäude hinter dem Freiraum rangieren oder ihm wenigstens gleichgestellt sind. Gebäude sind nicht die Hauptsache, sie sind Teil der Landschaft. Manche Architekten sagen: „Ich habe ein Haus gebaut, auf einem Grundstück, auf dem vorher nichts war.“ Das ist doch schon der erste Trugschluss. ■

Garten no. 6 Baltimore Maryland | Jahrelang hatte Clarence Ridgley im Wettstreit mit seinen Nachbarn um die gepflegtesten Rasen vorm Haus gelebt. Bevor er diesen zusammen mit Fritz Haeg in ein Beet für Beeren, Kräuter und Obstbäume verwandelte, sagte er: „Dieses Jahr werde ich Euch alle übertreffen.“ Tatsächlich wurde sein Garten zur Attraktion. Autos fahren langsamer vor seinem Haus, als gäbe es eine Temposchwelle auf dem Asphalt. Nachbarn, denen er früher nur zugewinkt hatte, kommen zum Schwatz vorbei. Manche lässt Ridgley sogar ernten oder ihr eigenes Gemüse anpflanzen. Selbst seine Kinder wollen weniger Süßigkeiten. Ridgleys Rasen ist zum Gemeinschaftsgarten geworden.

Fotos: Leslie Furlong/„Edible Estate Regional Prototype Garden #06: Baltimore, Maryland“ Commissioned by the Contemporary Museum Baltimore, 2008

Das Buch zum Projekt

Edible Estates: Attack on the Front Lawn | Hrsg. von Fritz Haeg | 175 Seiten, 24,50 Euro | Metropolis Books, 2. Auflage 2010 |
▸ ISBN 978-1-935202-12-7

New Yorker Ackerbau

New York gilt als Inbegriff der dichten Stadt, Gärtnern und Ernten scheint hier unmöglich. Im Hof eines Kunstmuseums und im Hof einer Schule beweisen die New Yorker Architekten Amale Andraos und Dan Wood vom Büro **Work AC** das Gegenteil.

Text **Friederike Meyer**

Das Gewächshaus im Schulgarten wird im Winter über die Beete, im Sommer über die Schulküche gefahren

Abbildungen: Work AC

Sous le Pavé: la plage – Unter dem Pflaster liegt der Strand. So lautete ein Schlachtruf der Situationisten, einer Künstler- und Protestbewegung der späten Sechziger. Seit fünf Jahren lassen die Gründer des Büros Work AC, Amale Andraos und Dan Wood, diesen Gedanken in neuer Form wieder aufleben, und zwar im fast flächendeckend versiegelten New York. „Above the pavement – the farm", über dem Pflaster – die Landwirtschaft, hieß es 2008, als sie den MoMA-Wettbewerb um die temporäre Hofgestaltung des PS1 in Queens gewannen (Bauwelt 15.08). In den Jahren zuvor hatte es dafür meist formvollendete Freiluftmöbel mit Planschbecken gegeben, einen Urban Beach für die Besucher der Sommerfeste. Mit einem aufgeständerten Riesenbeet aus Erde-gefüllten, miteinander vertackerten Papprohren, in denen fünfzig verschiedene Sorten Obst und Gemüse wachsen, leiteten die Architekten eine programmatische Wende ein. Aus Urban Beach wurde Urban Farm, aus der Kulisse für Tanzparties eine spielerische Kritik an der Abhängigkeit von der globalen Lebensmittelwirtschaft.

Von PS1 zu PS126

Um Beete auf versiegelten Flächen und um Selbstversorgung geht es auch beim Projekt in der öffentlichen Schule PS126 im benachbarten Stadtteil Brooklyn. Hier haben Work AC einen Schulhof zum Schulgarten, zum so genannten Edible Schoolyard, umgestaltet. Die Geschichte der Edible Schoolyards begann 2005 im kalifornischen Berkley, wo die inzwischen berühmte Köchin und Restaurantinhaberin Alice Waters eine Stiftung gegründet hat, die das positive Verhältnis von Kindern zu Lebensmitteln fördern will. Bereits in der Schule lernen sie, was es heißt, Obst und Gemüse anzubauen, selbst zu kochen und gemeinsam zu essen. Denn die Zahlen sind alarmierend: Etwa die Hälfte aller Schüler öffentlicher Schulen in den USA ist übergewichtig. Sie gehören zur ersten Generation, deren Lebenserwartung geringer als die ihrer Eltern ist. Der Schulgarten von Work AC ist der erste seiner Art an der Ostküste. In New York ist weniger Platz und das Wetter wechselhafter als in Kalifornien. Diese Probleme wollten die Architekten in ihrem ersten Entwurf mit einem beweglichen Gewächshaus lösen, dessen Konstruktion im Sommer über die Schulküche gefahren werden sollte. Seit der Öffnung des Schulgartens 2010 aber hat sich der Platzbedarf der Schule derart vergrößert, dass nunmehr nur die Fenster beiseite fahren werden. Das Gewächshaus soll Ende 2013 fertig sein. ■

Im Hof des MoMA PS1 in Queens installierten die Architekten ein temporäres Gartendach aus bepflanzten Papprohren

Foto: Raymond Adams